

Das Politische und der Staat, oder warum Ersteres nicht auf Letzteres reduziert werden kann

Über Elias' „Etatismus“ (Teil 2 / 2)

1. Einleitung

Im Einklang mit seinem umfassenden Ansatz und der Ablehnung jeglicher Art von „Pseudo-Spezialisierung“¹ betrachtet die Soziologie von Norbert Elias das Politische kaum als eigenständigen Bereich oder autonomes Untersuchungsfeld. Natürlich gibt es eine generelle Anerkennung, dass sich einige Schriften seines Werkes expliziter politischen Fragen widmen: Diese sind *Über den Prozeß der Zivilisation*,² *Studien über die Deutschen*,³ zusammen mit einigen späteren Essays wie „Die Fischer im Mahlstrom“,⁴ die sich mit den internationalen Beziehungen im Kontext des Kalten Krieges beschäftigen. Oft zitiert wurde auch aus *Die Gesellschaft der Individuen* das Kapitel „Wandlungen der Wir-Ich-Balance“⁵, welches nach wie vor von aktuellem Interesse ist und die postnationale Integration und gegenwärtige damit im Zusammenhang stehende Themen wie die Europäische Union und Effekte des Hinterhinkens des nationalen Habitus behandelt.⁶ In dem Maße, in dem sie historische Modelle vorschlagen, die zur Charakterisierung realer sozialer Situationen dienen, verweisen allerdings selbst die abstraktesten Teile seines Werks – wie die Spielmodelle – auf die verflochtene Entwicklung politischer Strukturen und Institutionen mit anderen Aspekten des menschlichen Lebens. Solche Modelle sind keine fiktionsähnlichen Abstraktionen, deren Zweck es ist vor- oder apolitische Situationen mit politischen Situationen zu kontrastieren – wie wir das beispielsweise bei Denkern wie Locke und Hobbes bis zu Carl Schmitt finden. Deshalb denken wir, dass Elias' Soziologie, sofern sie *geschichtliche Phänomene* – empirisch und „realitätskongruent“ – untersucht, tatsächlich für sich eine *politische* Soziologie konstituiert.

Nimmt man den historischen Charakter von Elias' Soziologie ernst, kann die etatistische Lesart seines Werks hinterfragt werden, wodurch sich Parallelen mit Denkern ergeben, die einen ontologischen Ansatz auf das Politische (wie Schmitt)⁷ vor-

1 Beispielsweise deutlich zurückgewiesen in *Elias* 1983.

2 *Elias* 1939/1969/1997.

3 *Elias* 1996.

4 *Elias* 1983.

5 *Elias* 2001.

6 Siehe auch *Delmotte* 2012.

7 Siehe auch *Majastre / Delmotte* in diesem Band.

schlagen. Während solch eine Interpretation legitim ist und die überragende Bedeutung des Staates als historische Figur in Elias' Werk würdigt, zeigt eine umfassende Sichtung, dass seine Soziologie es nicht erlaubt, das Politische auf den Staat als ein in Europa entstandenes Beispiel einer Überlebenseinheit, die auf Frieden diesseits und Krieg jenseits der Grenzen basiert, zu reduzieren. Sie erlaubt auch Einwände, dass Elias letzten Endes den Staat als den einzigen Akteur im Zivilisationsprozess bewunderte, zu widerlegen.

Tatsächlich argumentieren wir, dass Elias es nicht nur ablehnt, den Staat als die einzig mögliche Form politischer Integration zu betrachten, sondern dass er auch auf soziologische Art und Weise jene Prozesse zu erklären versucht, die nicht auf die Monopolisierungsprozesse, welche für die Herausbildung des Staates zentral waren, reduzierbar sind und ihnen letztendlich entgehen. Diese Versuche der Berücksichtigung von Prozessen – wie beispielsweise Individualisierung und Demokratisierung –, die nicht vollständig durch den Staat noch im Staat erklärbar sind, obwohl sie zugleich offensichtlich viel mit den Staatsprozessen zu tun haben, sind eine der Hauptoriginalitäten von Elias' Soziologie. Die späteren Schriften (und bereits die Schlussfolgerung von *Über den Prozeß der Zivilisation*) behandeln beispielsweise das radikale Überholen des modernen Staates in seiner nationalen Gestalt und seines Versagens im deutschen Umfeld im 20. Jahrhundert. Außerdem setzen sie sich mit der Bedeutung der Demokratie auseinander, insbesondere der institutionellen Demokratie, die in manch anderen Teilen seines Werkes oft ignoriert oder zumindest unterschätzt wird. Hier verleitet der Anstoß einer soziologischen Herangehensweise an diese historischen Phänomene auch Elias dazu, sich mit spekulativeren und philosophischen Fragen zu befassen und sich der Möglichkeit zu öffnen die politische – und nicht historische – Notwendigkeit einer postnationalen Integration auf der Ebene der Menschheit zu berücksichtigen. Auch wenn diese „kosmopolitischen Intuitionen“ von Habermas und Kant beeinflusste Akzente⁸ durchklingen lassen, verlassen sie keinesfalls jene Art von ‚Realismus‘, den Elias als Basis der soziologischen Untersuchung voraussetzt.

8 Die harsche Kritik, die sich gegen die Kantische Philosophie wandte (und ihre transzendente Dimension, anscheinend nach Elias Definition auch ahistorisch), ist eine Konstante in Elias' Denken. Es zieht sich durch die *Gesammelten Schriften* und richtet sich dadurch auch gegen Kants zeitgenössische Unterstützer wie Jürgen Habermas, obwohl Elias und Habermas in einigen Kernpunkten wie dem Fokus auf Sprache und Sprachgemeinschaften eine offensichtliche Nähe haben (Mennell 1998, S. 277, der Richard Kilminster und dessen Einleitung zu Elias' *The Symbol Theory* zitiert (London, 1991, S. vii-xxv).

2. Eine kurze Betrachtung der Theorie der Spielmodelle

Die Theorie der Spielmodelle in *Was ist Soziologie?*⁹ erscheint auf den ersten Blick als Elias' ahistorischster Beitrag. Sie entstammt keinem Text, der bereits auf den ersten Blick als Teil einer eigenständigen „historisch-politischen“ Arbeit betrachtet werden könnte wie beispielsweise der zweite Band von *Über den Prozeß der Zivilisation* oder *Studien über die Deutschen*. Aber die Theorie der Spielmodelle scheint (ebenfalls) die *lediglich partielle* Gültigkeit einer etatistischen – und in der Tat *statischen* – Interpretation von Elias' Ansatz über das Politische zu bestätigen. Diese Theorie verdeutlicht einerseits: „Macht ist nicht ein Amulett, das der eine besitzt und der andere nicht; sie ist eine Struktureigentümlichkeit menschlicher Beziehungen – *aller* menschlichen Beziehungen.“¹⁰ Sie offenbart zudem auch die Zentralität von Wettkampf oder Konflikt und die Notwendigkeit ihrer Regulierung im sozialen Leben als Voraussetzung des Überlebens. In diesem Ausmaß erscheint es auf den ersten Blick tatsächlich so, dass der „unvermeidliche“ Charakter des Staates bestätigt wird (in einer eher an Hobbes oder gar Locke als an Schmitt angelehnten Interpretation). Wenn der moralische Standpunkt in Elias' „unnormierter Verflechtung“ nicht deutlich ist, kann man die Tatsache betonen, dass es einerseits eine *tödliche* Konkurrenz ist, die zugleich auch die Einsetzung einer zivilen Regierung zur Garantie der eigenen Erhaltung, Existenzsicherheit und Schutzes in Hobbes *Leviathan* legitimiert (1651, Kapitel XVII: Of the causes, generation, and definition of a commonwealth). Andererseits konkurrieren bei Elias die zwei Stammesgruppen in der Wildnis bei der Jagd *nach Nahrung* (nicht nach Ehre und Würde), ähnlich wie bei John Locke das Individuum im Naturzustand nach Nahrung sucht (*Second Treatise of Civil Government*, 1689, Kapitel V: Of Property). Darüber hinaus schreibt Elias, wiederum in gewissem Sinne Locke folgend, dass die zwei Gruppen *hungrig* sind. Aber wenn Arbeit und Eigentum, wie auch Leben, Tod und Hunger per Definition dem Politischen in Lockes Philosophie vorausgehen, ist eine solche Einschränkung in Elias' Soziologie nicht relevant. Demzufolge macht, selbst wenn eine Analogie zwischen Lockes und diesem Modell der unnormierten Verflechtung gezogen werden kann, eine Unterscheidung zwischen vorpolitischen und politischen Situationen für den Elias'schen Ansatz wenig Sinn. Es gibt in der Geschichte *keinen vorpolitischen* Naturzustand, während es allerdings selbstverständlich eine umfassende vorstaatliche Ära gibt, wie es sicherlich aus dem gleichen Grund auch eine *post-staatliche* Ära geben sollte. Dies ist demnach ein verständlicher, erster logischer, sogar trivialer, Grund warum das Politische *als solches* nicht auf den Staat reduziert werden sollte, welcher (nur) eine der geschichtlichen Formen ist; jene, die sich „notwendigerweise“ der modernen westeuropäischen Gesellschaft aufdrängte. Letztlich ist die

9 Elias 1970/2009, S. 75-109.

10 Elias 1970/2009, S. 77, unsere Hervorhebung.

Idee einer Progression, die aus der eigentlichen Präsentation der Spielmodelle resultierte, sogar sehr eloquent. Spielmodelle sind zunehmend „komplex“ und zunehmend ungleich hinsichtlich ihrer Verteilung von Chancen, wodurch sie eine Parallele mit einigen Aspekten des westlichen Zivilisationsprozesses, der in seinem Hauptwerk dargelegt wurde, nachdrücklich suggerieren.

An diesem Punkt bedeutet die ernsthafte Berücksichtigung des historischen Charakters des Staates, dass vor- oder nichtstaatliche politische Situationen ebenfalls ihre Regeln haben. Diese Vorstellung wird in *Was ist Soziologie?* noch deutlicher unterstellt als in *Über den Prozeß der Zivilisation*. Zugleich muss man sich eingestehen, dass der Staat nichts Unveränderliches ist: Er ist beispielsweise nicht auf seine Monopole reduzierbar. Politische Demokratisierung, welche Elias bemerkenswerterweise im letzten Spielmodell ansprach,¹¹ kann lange nach der Soziogenese eines Staates auftreten, wenn man sich beispielsweise die französische Staatswerdung vor Augen führt. Nichtsdestotrotz gilt es die Wurzeln der Demokratisierungsprozesse in den frühen Wandlungstendenzen von privaten zu öffentlichen Staatsmonopolen zu suchen, die genau vorherbestimmen und zu einem gewissen Grad die Ausdehnung der Anteile an der Machtausübung begünstigen.¹² Anders gesagt, Demokratisierung und Individualisierung, die im 20. Jahrhundert eine bedeutende Rolle zu spielen begannen, sind selbst Konsequenzen langfristiger ungeplanter Prozesse; sie unterscheiden sich von der Staatsbildung, aber sie entstammen den gleichen sozialen Prozessen, die in manchen Fällen erst die absolutistischen Staaten hervorbrachten. Jeder dieser Prozesse entsteht aus Interdependenz, ein zentrales Konzept, das als Art Lokomotive der Geschichte zugleich zunehmende Integration *und* zunehmende Konkurrenz beinhaltet (und unter bestimmten Bedingungen und vom Standpunkt des Einzelnen auch eine gewisse Selbstdistanzierung sowie größere und nuanciertere Selbstzwänge umfasst). Daher gibt es geschichtlich keinen Grund, weshalb solche zunehmenden Integrations- und Konkurrenzdynamiken auf die Grenzen des Staates oder der Staaten beschränkt sein sollten.

Im nachfolgenden versuchen wir zu zeigen, dass der Elias'schen Soziologie entsprechend das Politische nicht auf den Staat in seiner ersten Bedeutung als Überlebenseinheit reduziert werden kann, und zwar hauptsächlich aufgrund seines historischen und sich entwickelnden Charakters. Dieser evolutionäre oder prozessuale Charakter des Staates hob gar den Widerspruch zu seiner ursprünglich definierenden Funktion auf: der einer Überlebenseinheit. Elias zufolge gab der Staat im 20. Jahrhundert diese Funktion an andere supranationale Einheiten ab – letztlich an die Menschheit – und/aber behielt andere, symbolische und integrative, vermutlich wichtige, Funktionen.¹³ Um die Position, die im Folgenden entwickelt wird, knapp

11 Elias 1970/2009, S. 70ff.

12 Elias 2012, S. 307; 310.

13 Elias 2001.

zusammenzufassen: Es wurde in den letzten Jahrzehnten offensichtlicher als jemals zuvor, dass das Politische weder auf den Staat-als-Überlebenseinheit reduziert werden konnte noch auf den Staat schlechthin (oder in einer umfassenderen und sich entwickelnden Bedeutung). Eine Reihe von Phänomenen, die oft unter dem Begriff „Globalisierung“ erfasst werden, enthalten oder offenbaren tatsächlich ein offensichtliches „Abspalten“ (oder definitive Spaltung) der politischen Funktionen des Staates in den Feldern Sicherheit, Wirtschaft, Kultur, Demokratie oder sozialer Integration.

3. Der Staat als historische und umkämpfte Form einer Überlebenseinheit

Wie bereits gesagt entstand der Staat zuerst als eine Überlebenseinheit besonderer Art. Was ist eine Überlebenseinheit? In Elias' Begriffen wird diese zuerst durch ihre „Funktion“ definiert und ihr spezifisch menschlicher Charakter liegt in der relationalen Dimension:

„Seine Funktion ist offensichtlich, es handelt sich hierbei um Zusammenschlüsse von Menschen zur gemeinsamen Verteidigung ihres Lebens und des Überlebens ihrer Gruppe gegen Angriffe von anderen Gruppen oder auch zum gemeinsamen Angriff auf andere Gruppen aus Gründen mannigfacher Art. Die primäre Funktion des Zusammenschlusses ist also der Schutz vor der physischen Vernichtung durch andere oder die physische Vernichtung von anderen. Verteidigungs- und Angriffspotentiale solcher Einheiten sind untrennbar. Nennen wir sie also „Schutz- und Trutz-Einheiten“ oder „Überlebenseinheiten“. Auf der gegenwärtigen Stufe der Gesellschaftsentwicklung bilden die Nationalstaaten ihre Repräsentanten. Morgen werden es vielleicht die Integrationen mehrerer ehemaliger Nationalstaaten sein. Die Größe und Struktur wechselt. Die Funktion bleibt die gleiche. Auf jeder Stufe hebt die Bindung und Integration von Menschen zu Verteidigungs- und Angriffseinheiten diesen Verband aus allen anderen heraus. Diese Überlebensfunktion oder der Gebrauch physischer Gewalt gegen andere schafft unter Menschen Interdependenzen spezifischer Art.“¹⁴

Zweitens unterstreicht diese Passage sehr deutlich, dass der Staat „nur“ mit einer historischen Form korrespondiert, welche, in einer partikularen Phase, die Funktionen

14 Elias 1970/2009, S. 151-152. Lars Bo Kaspersen hebt ebenfalls die doppelt (innere und äußere) relationale Dimension menschlicher Überlebenseinheiten hervor. Er schreibt: „A survival unit is a political and social order constituted in relations to other survival units. It can take different forms such as bands, tribes, city-leagues, city states and nation-states. Another way to characterize a survival unit is to see it as a process of constantly organizing and reorganizing in order to survive and consequently, with an ability to provide security and material reproduction. Nevertheless, on that point, nothing indicates a difference between human beings and other animals: all mammals (at least) also struggle for food, shelter and protection. What would be therefore distinctly human is the relational definition of survival units. What defines a (human) survival unit as such is the confrontation with another one, or with other ones“ (Kaspersen 2014, S. 3).

einer Überlebenseinheit erfüllt. Zuvor, in *Über den Prozeß der Zivilisation*, in der wichtigen (und strittigen) Passage *Über den Monopolmechanismus*, weist Elias darauf hin, dass „[d]ie Gesellschaft, die wir die Gesellschaft der neueren Zeit nennen, ist, vor allem im Abendland, durch einen ganz bestimmten Stand der Monopolbildung charakterisiert.“¹⁵ In anderen Worten, der Staat ist die Überlebenseinheit, die dieser Gesellschaft „passte“ oder sie sogar „charakterisierte“, zusammen mit der sehr fortgeschrittenen Teilung ihrer sozialen Funktionen. Darüber hinaus, ist es genau ein fortgeschrittenes Niveau sozialer Differenzierung, welche anscheinend nach der Entwicklung von Staatsmonopolen in der Elias'schen Perspektive „gerufen“ hat.¹⁶ Allerdings sind die kompetitiven und interdependenten Trends, welche beide in der Vergangenheit Differenzierung und Staatsbildung beinhalteten, die gleichen, welche zur letztendlichen Überholung des Staates im 20. Jahrhundert führen werden. Diese Intuition ist bereits sehr explizit vorhanden in der Zusammenfassung von *Über den Prozeß der Zivilisation* in den späten 1930ern, im Kontext der „steten Kriegsgefahr“. Darüber schreibt Elias:

„Kriege sind ... nicht nur das Gegenteil des Friedens. Mit einer Zwangsläufigkeit, deren Gründe deutlich wurden, gehören Kriege kleinerer Verbände im bisherigen Verlauf der Geschichte zu den unvermeidlichen Stufen und Instrumenten der Pazifizierung von größeren. Sicherlich wird die Empfindlichkeit des Gesellschaftsbaues und so auch das Risiko und die Erschütterung für alle Beteiligten, die kriegerische Entladungen mit sich bringen, um so größer, je weiter die Funktionsteilung gedeiht, je größer die wechselseitige Abhängigkeit der Rivalen wird. Daher spürt man in unserer eigenen Zeit eine wachsende Neigung, die weiteren zwischenstaatlichen Ausscheidungskämpfe durch andere, weniger riskante und gefährliche Gewaltmittel auszutragen. Aber die Tatsache, daß in unseren Tagen, genau, wie früher, die Verflechtungszwänge zu solchen Auseinandersetzungen, zur Bildung von Gewaltmonopolen über größere Teile der Erde und damit, durch alle Schrecken und Kämpfe, zu deren Pazifizierung weiterdrängen, ist deutlich genug. Und man sieht, wie gesagt, hinter den Spannungen der Erdteile, und zum Teil in sie verwoben, bereits die Spannungen der nächsten Stufe auftauchen. Man sieht die ersten Umriss eines erdumfassenden Spannungssystems von Staatenbünden, von überstaatlichen Einheiten verschiedener Art, Vorspiele von Ausscheidungs- und Vormachtkämpfen über die ganze Erde hin, Voraussetzung für die Bildung eines irdischen Gewaltmonopols, eines politischen Zentralinstituts der Erde und damit auch für deren Pazifizierung.“¹⁷

Elias gestand, dass eine solche Lösung (ein weltweites Gewaltmonopol) nur für ein *mögliches*, und wirklich äußerst unwahrscheinliches Ergebnis gilt, wie wir gleich sehen werden. Dennoch bekräftigte er dreißig Jahre später in „Wandlungen der Wir-Ich Balance“:

15 Elias 1939/1969/1997, S. 151.

16 Siehe *Majastre / Delmotte* in diesem Band (2. Über Krieg, Monopolisierung und Pazifizierung).

17 Elias 1939/1969/1997, S. 462-463.

„[Es] verlagert sich gegenwärtig die Funktion der effektiven Überlebenseinheit ganz sichtbar mehr und mehr von der Ebene der Nationalstaaten auf die post-nationaler Staatenverbände und darüber hinaus auf die der Menschheit. Die Katastrophe von Tschernobyl, das große Fischsterben und die Verschmutzung des Rheins nach dem planlosen Versuch, ein Feuer in einer Schweizer chemischen Fabrik zu bekämpfen, können als zunächst noch begrenzte Lehrstücke dafür dienen, daß nationalstaatliche Einheiten ihre Funktion als Garanten der physischen Sicherheit ihrer Staatsangehörigen und so als Überlebenseinheiten realiter bereits an überstaatliche Einheiten abgegeben haben.“¹⁸

In diesem Text, wie auch in „Die Fischer im Mahlstrom“,¹⁹ bezieht sich Elias explizit auf den Gebrauch von Nuklearwaffen und der damit zusammenhängenden Gefahr globaler Vernichtung, welche sich nicht auf einen Feind beschränken würde, auf eine einzelne Gruppe, sondern auch Freunde bedrohen würde und sogar die eigene Bevölkerung und die gesamte Menschheit.²⁰ Dadurch wird endgültig offensichtlich, dass die Menschheit die wirkliche, effektive Überlebenseinheit geworden ist, die einzige, welche als „permanent“ und „unausweichlich“²¹ angesehen werden kann, in Elias' Worten in „Wandlungen der Wir-Ich-Balance“ von 1987.

Andererseits betont Elias in demselben Text mit Nachdruck die „Diskrepanzen“²² oder den allgemeineren „Nachhinkeffekt“²³ zwischen dem letztendlichen Auftauchen dieser „umfassendsten“ Überlebenseinheit und der Entwicklung eines Zusammengehörigkeitsgefühls oder eines „Verantwortungsgefühls“, welches sich im Bewusstsein der Menschen verankert und tatsächlich „hinterherhinkt“:

„Das Verantwortungsgefühl für die bedrohte Menschheit ist minimal. So eminent realistisch es auch ist, der auf die eigene Nation abgestimmte Habitus läßt es als unrealistisch, wenn nicht als naiv erscheinen.“²⁴ Elias zufolge liegt ein Teil der Erklärung „in einer einzigartigen Eigentümlichkeit der Menschheit, als soziale Einheit betrachtet“²⁵. „Auf allen anderen Stufen der Integration entwickelt sich das Wir-Gefühl im Zusammenhang mit der Erfahrung der Bedrohung der eigenen Gruppe durch andere Gruppen. Die Menschheit dagegen ist nicht durch andere, außermenschliche Gruppen bedroht, sondern nur durch Teilgruppen ihrer selbst.“²⁶

18 Elias 2001, S. 290.

19 Elias 1983, S. 73-183.

20 Elias 2001, S. 306.

21 Elias 2001, S. 301.

22 Elias 2001, S. 304.

23 Elias bezeichnet den „Nachhinkeffekt“ explizit als ein „Habitusproblem eigentümlicher Art“ (Elias 2001, S. 281), der jene Konstellation beschreibt, „wo die Dynamik ungeplanter sozialer Prozesse über eine bestimmte Stufe hinaus in der Richtung auf eine andere, ob eine nächsthöhere oder niedrigere, Stufe vorstößt, während die von dieser Veränderung betroffenen Menschen in ihrer Persönlichkeitsstruktur, in ihrem sozialen Habitus auf einer früheren Stufe beharren.“ Er präzisiert: „Es gibt viele Beispiele für solche Nachhinkprozesse“ (Elias 2001, S. 281).

24 Elias 2001, S. 303.

25 Elias 2001, S. 305.

26 Elias 2001, S. 305.

Auf diesem Niveau kommt die Gefahr von „innen“ und erscheint weniger integrativ. In diesem Sinne behindert das Fehlen eines „äußeren“, fremden, nicht-menschlichen Feindes, außer in einigen populären (und oft sehr national-patriotischen!) amerikanischen Filmen, die Entwicklung eines solchen *universellen* Bewusstseins. Aber ein ähnlicher „Nachhinkeffekt“ kann auch in dem niedrigeren, mittleren Niveau der *postnationalen* Identität gefunden werden, die auf die Europäische Integration bezogen ist: „wenn man nach Beispielen für die Realitätskongruenz des Habitusbegriffs sucht, dann kann man kaum ein anschaulicheres Beispiel finden als die Nachhaltigkeit, mit der die Verschiedenheiten des nationalen Habitus der europäischen Nationalstaaten als Hemmschuh für deren engeren politischen Zusammenschluß wirken.“²⁷ Das Phänomen ist in der Tat nicht so einzigartig, wie es erscheint: „Es gibt viele Beispiele für solche Nachhinkprozesse“ in der Geschichte, sie scheinen sogar den sozialen *Habitus* als solchen zu charakterisieren, so als ob „die Persönlichkeitsstruktur“ der Menschen immer der „Dynamik des ungeplanten Gesellschaftsprozesses“ hinterherzuhinken tendierte, welcher „über eine bestimmte Stufe hinaus in der Richtung auf eine andere [...] vorstößt.“²⁸

4. Der Nationalstaat als eine belastbare integrative Einheit: Über Kriege und Demokratisierung

Das 20. Jahrhundert markiert, oder weist anscheinend darauf hin, *das Ende des Staates als Überlebenseinheit* und demzufolge den vergänglichen, historischen, kontingenten Charakter des Staates *als solcher*. Nichtsdestotrotz signalisiert es nicht notwendigerweise das Ende des Staates *schlechthin*, oder besser gesagt der monopolistischen modernen Gestalt des Politischen. Ein erster Grund ist, dass die „globalstaatliche Lösung“, welche wir später untersuchen werden, in dem ein Weltstaat (oder zumindest weltweites Gewaltmonopol) die Nationalstaaten ersetzen würde, in einer unbestimmten Zukunft weiterhin auf dem Spiel stehen könnte. Ein Weltstaat wird vielleicht (für einige unter Garantie) *niemals* Realität werden. Zweitens, und das ist vielleicht bedeutsamer, bedeutet das Ende des Staates als eine „reale“, objektive und vorherrschende Form einer Überlebenseinheit noch nicht das Ende des Staates an sich, selbst in seiner nationalen Figuration. Der Nationalstaat ist offensichtlich nicht reduzierbar auf seinen rein „objektiven“, wirklichen oder tatsächlichen Charakter als Überlebenseinheit; das heißt, er ist nicht reduzierbar auf den Staat in seiner ersten Hobbesianischen Rechtfertigung. Der Staat mag seinen konkreten Charakter verloren haben und in einer anderen Art und Weise, Funktion oder Bedeutung weiterexistieren. Er mag sogar als solcher weiterexistieren, sei es auch nur als Überlebensein-

27 Elias 2001, S. 280-281.

28 Elias 2001, S. 281.

heit *in den Köpfen* der Menschen oder einiger Menschen und nicht länger in der Wirklichkeit. Woran wir uns hier erinnern müssen: „Diese Überlebensfunktion oder der Gebrauch physischer Gewalt gegen andere schafft unter Menschen Interdependenzen spezifischer Art.“²⁹ Was wir betonen möchten ist, dass sich diese politische Interdependenz in eine spezifische innere *integrative* Funktion gewandelt hat, welche, in gewisser Weise, die erste Überlebensfunktion des Staates überlebt hat. Diese integrative Funktion hält den Staat am Leben, selbst wenn er seine erste Überlebensfunktion nicht länger *in der Sache*, sondern nur noch *im Bewusstsein* wahrnehmen kann.

Mit anderen Worten, die Funktion der Überlebenseinheit wurde in der Vergangenheit von anderen Einheiten wie Sippen und Stämmen übernommen. Auch gegenwärtig wird diese Funktion von anderen Einheiten, selbst in den am weitesten „entwickelten“ Ländern, wahrgenommen: In dieser Hinsicht bezieht sich Elias beispielsweise auf die Mafia, welche im Rahmen des Staates in Europa und in den USA gerade deshalb überlebt, weil es der Großverband der „Familie“ und nicht der Staat ist, welche die Überlebensfunktion für ihre Mitglieder garantiert.³⁰

Der Punkt ist weder, dass einige post- oder nicht-nationalstaatliche Einheiten, supranationale öffentliche oder private Organisationen, in der Zukunft dieselbe Überlebensfunktion wahrnehmen könnten, und es, sogar unbemerkt, bereits tun. Der Punkt ist vielmehr, dass der Staat tatsächlich aufgehört hat, diese objektiv zu erfüllen, und dennoch diese Funktion „beibehält“, wenn auch „nur für das *Bewußtsein* der meisten zugehörigen Menschen.“³¹ Eine mögliche Interpretation dieses Paradoxes ist unserer Ansicht nach besonders interessant: Es ist das Überholen, das Veralten des Staates als (reale, objektive) Überlebenseinheit im 20. Jahrhundert, welche offenbart wie wichtig es geworden war, dank der Entwicklung eines nationalen Habitus, dass Menschen (subjektiv, oder präziser inter-subjektiv) denken und glauben, dass der Staat diese Rolle spielt. Im 20. Jahrhundert war eine Mehrheit der Menschen so eingestellt, bis zu dem Punkt wo es das Überleben oder sogar der Triumph des Staates als „die“ politische Wir-Einheit ermöglicht – oder dazu beiträgt –, obgleich zunehmend ernsterer sozialer, ökonomischer, geopolitischer, militärischer und ökologischer Unzulänglichkeiten.

Der (National)Staat würde demnach weiterhin als Überlebenseinheit (nur oder überwiegend) im Bewusstsein seiner Mitglieder existieren, gerade wegen der ihm verbliebenen sozial integrativen Funktion. Zudem beklagt Elias das Fehlen eines Zusammengehörigkeitsgefühls postnationaler politischer Einheiten auf europäischer oder globaler Ebene; gerade Letztere wäre sicherlich seiner Ansicht nach für eine eindeutig interdependente Welt angebracht. Wie erklären wir jetzt jene Widerstands-

29 Elias 1970/2009, S. 152.

30 Elias 2001, S. 287.

31 Elias 2001, S. 277 (Hervorhebung im Original).

fähigkeit ohne auf den strukturellen Charakter irgendeines Habitus, welcher stetig den Interdependenzdynamiken hinterherhinkt, zu verweisen? Ist auch das, wieder einmal, eine Angelegenheit von Konflikt und „Othering“?

Wir haben gesehen, dass es Elias zufolge teilweise so ist. Man mag sagen, dass die Menschheit nur *innere* Feinde hat. Das wäre der Grund, weshalb es so schwierig ist, die objektive Überlebenseinheit, welche es verfasst, in eine subjektive zu überführen, die sich ihrer selbst bewusst ist und von jenen Menschen als „Wir-Einheit“ gefühlt und empfunden wird, welche *tatsächlich* zu ihr gehören. Nationalstaaten, so schreibt Elias, entstehen „in Kriegen und für Kriege“, also durch Konflikte *gegen andere*. „Hier also findet man die Erklärung dafür, warum unter den verschiedenen Schichten der Wir-Identität heute der staatlichen Integrationsebene ein besonderes Gewicht und vor allem ein besonderes Gefühlsgewicht zukommt“³² und nicht der Menschheit. An dieser Stelle möchten wir zwei Anmerkungen zu diesen Fragen einfügen. Als erste Anmerkung muss man unterscheiden zwischen einerseits den vorstaatlichen Konflikten, die aus Staaten Überlebenseinheiten machten, und andererseits jenen Kriegen, die aus Nationalstaaten Wir-Einheiten machten oder dazu beitrugen. Erstere beziehen sich auf Konflikte, die vor mehr als fünfhundert Jahren ausgetragen wurden, zum Beispiel in Frankreich und ausführlich in *Über den Prozeß der Zivilisation* dargelegt. Letztere sind in der Tat sehr viel neueren Datums. Sofern es europäische Staaten betrifft, folgt Elias teilweise Georg Simmels Überlegungen über die Rolle externer Konflikte³³ und bestätigt, dass die zwei Weltkriege tatsächlich entscheidend für die Erzeugung, Prägung oder Bestätigung der nationalstaatlichen Zugehörigkeit waren.³⁴

Allerdings, und diese ist die zweite Beobachtung, liegt darin weder etwas wirklich Originelles noch sonderlich Typisches für den Staat, sich in diesem Prozess der Konsolidierung von Wir-Gefühlen oder in der sich entwickelnden Wahrnehmung nationaler Zugehörigkeit über die Gegnerschaft mit einem Feind zu profilieren. Die Beziehung mit oder die Referenz auf „einen Anderen“, welche oft zugleich eine Gegenüberstellung ist, ist Bestandteil der Definition jeglicher Gemeinschaft, beispielsweise nach Max Weber.³⁵ In gewisser Weise war es sogar bedeutender in den vergangenen Fällen von Klans, Stämmen oder Festungen als es im Fall von Staaten ist. Etwas wirklich Unverwechselbares, oder zumindest Neues, sollte auf nationalstaatlicher Stufe eher in der Rolle gesucht werden, die Demokratie, demokratische Repräsentation und Partizipation spielen. Zu dieser Thematik schreibt Elias überraschen-

32 Elias 2001, S. 277.

33 Simmel 1999, S. 328-339.

34 Zugleich waren es nach Elias Ansicht ebendiese „Weltkriege“, die paradoxerweise und wortwörtlich in ihrer Begrifflichkeit („Weltkriege“), die sich real konstituierenden neuen supranationalen Überlebenseinheiten „Europa“, „Westen“ und „Osten“, „gefährdete Menschheit“, was auch immer hier, herbeiführten.

35 Weber 1971, S. 78-82.

derweise – überraschend aufgrund seiner starken Vorbehalte gegenüber dem Wort „Demokratie“ und seines funktionalen Verständnisses von Demokratisierung:

„Die vollere Integration aller Staatsbürger in den Staat fand in den europäischen Mehrparteienstaaten eigentlich erst im Laufe des 20. Jahrhunderts statt. Erst in Verbindung mit der parlamentarischen Vertretung aller Schichten begannen sämtliche Zugehörigen den Staat mehr als eine Wir-Einheit und weniger als eine Sie-Gruppe wahrzunehmen.“³⁶

Das wäre letztendlich *der Grund warum* „[e]rst im Zuge der zwei großen Kriege dieses Jahrhunderts [...] die Bevölkerungen der höher entwickelten Industriestaaten den Charakter von Nationen im neueren Sinne des Wortes und die betreffenden Staaten den von Nationalstaaten [erwarben].“³⁷ An diesem Punkt wird die Kluft deutlicher, die Elias vom Freund-Feind Interpretationsrahmen als auch von vielen Autoren des „modernistischen“ Paradigmas trennt. Unter der Annahme, dass Staatsbildung der Nationsbildung weit vorangehen könne und darin eine große Rolle spielt, hat Elias eine größere Nähe zu einigen Autoren dieser Strömung.³⁸ Dennoch vertreten die meisten von ihnen, dass die Nation zumindest der Demokratie voranging und sogar bedingte, obwohl einige Autoren auch darauf hinweisen, dass letztere später erstere konsolidierte, insbesondere durch die Wohlfahrt.³⁹ War Demokratie ohne den Nationalstaat unmöglich? Der ziemlich originelle Vorschlag von Elias behauptet tatsächlich das Gegenteil. Ihm zufolge wäre die moderne Nation (oder der Nationalstaat) ohne universelles Wahlrecht und demokratische Partizipation, welche sich als Teil der Reduzierung der Machtdifferentiale zwischen höheren und niedrigeren Schichten in der Industriegesellschaft zur Wende des 20. Jahrhunderts ergaben, unmöglich gewesen.⁴⁰

Deshalb bedeutet die Entwicklung mächtigerer und weitreichender gemeinsam geteilter nationaler Wir-Gefühle keineswegs, dass Nationen auf Gefühlen von Liebe und Gemeinschaft *begründet* sind. Es bedeutet auch nicht, dass innere Konflikte (zum Beispiel Klassenkämpfe) verschwanden oder durch nationale Integration definitiv abgeschwächt werden.⁴¹ Stattdessen wurden diese Oppositionen mehr oder we-

36 Elias 2001, S. 277.

37 Elias 2001, S. 277.

38 Anderson 1991; Gellner 1983; Habermas 1996.

39 Habermas 1996; Marshall 1992.

40 Elias 2006, S. 61-63.

41 Für Elias und im Gegensatz zu manchen modernistischen Ansätzen (zum Beispiel Gellner), bezeichnet Nationenbildung nicht nur oder primär einen kulturellen Homogenisierungsprozess, der vom Staat durchgesetzt wird – auch wenn ein solcher Prozess in vielen Fällen stattfand. Die Nation ist nicht reduzierbar auf eine angeblich objektive kulturelle Homogenität (der Abstammung, Sprache, Religion oder Traditionen), gleich ob diese als sozialpolitische Artefakte vererbt oder erzeugt wurden. In einer durchaus Weberianischen Perspektive interessiert es Elias

niger friedlich im monopolistischen Rahmen des Staates durch das Wirken politischer Regeln ausbalanciert, die anders und sozial inklusiver als früher sind.

Über allem, als Hintergrund, kann die Bedeutung und spezifische Dauerhaftigkeit nationaler Wir-Gefühle – inklusive ihrer von Elias beständig beklagten mythischen und fantasielastigen Bestandteile⁴² – nicht verschleiern, dass das Zeitalter der Nationalstaaten durch Rechts- und Freiheitsansprüche seit dem 18. Jahrhundert zu einem entscheidenden Individualisierungsschub (und einem Rationalisierungsprozess, obwohl Elias diesen Begriff nicht mochte) beigetragen hat. Wieder einmal gibt es keinen Grund, dass diese Bewegung auf der staatlichen Ebene zum Stillstand kommt. Man mag sogar denken, dass gerade weil paradoxerweise „der einzelne Mensch als solcher, als Mitglied der Menschheit, auf Rechte Anspruch hat, die die Verfügungsgewalt des Staates gegenüber dem Individuum begrenzen, gleichgültig was die Staatsgesetze sind[,]“⁴³ das politische, demokratische, Erbe des Zeitalters der Nationalstaaten am klarsten erscheint – also durch das Veralten und die Infragestellung des Nationalstaats.

5. Jenseits des Nationalstaats: Ein Dilemma zwischen einer „realistischen“ und einer kosmopolitischen Option?

Zum Abschluss der Ausführung und mit Blick auf die Zukunft des Staates in Elias' Denken verlässt unsere Analyse den von ihm vorgeschlagenen Boden soziohistorischer Erklärungen und widmet sich einem eher spekulativen Nachdenken über die ethische oder moralische Bedeutung seines politischen Werkes. Elias ist offensichtlich ein antinationalistischer Autor. Wenn der Soziologe ein „Mythenjäger“⁴⁴ ist, dann müssen nationale Mythen als die gefährlichsten unserer Zeit abgelehnt werden, gerade weil *sie nicht nur aber doch wohl* auf einer Definition des Selbst angewiesen sind, das sich auf eine unzweifelhaft irrationale und unrealistische Definition des politisch Anderen als ein Feind bezieht.⁴⁵ Das ist, was die Nazi-Mythologie in ihrer

eher warum eine Gruppe von Menschen dazu kam „Wir“ zu sagen um sich zu benennen und wie sich eine solche „Gemeinschaft“ in ihren Beziehungen zu anderen Gruppen auf einige identifizierende Elemente fokussiert und andere ausschließt. In seiner Untersuchung *Die Etablierten und die Außenseiter*, die sich mit Gruppenbeziehungen in einer kleinen Industriestadt mit dem Alias „Winston Parva“ Ende der 1950er befasste, beschreibt Elias einen Kontext, in dem „objektive Differenzen“ hinsichtlich sozialer Klasse, ethnischer Herkunft oder Religionszugehörigkeit nicht existierten. Spezifische Merkmale existieren anfangs nur im Bewusstsein der Gemeindemitglieder aufgrund der Entwicklung der Beziehungen zwischen siedlungsgeschichtlich älteren „etablierten“ Gruppen und später zugezogenen „Außenseitern“ (Elias 2008).

42 Elias 1990.

43 Elias 2001, S. 309.

44 Elias 1970/2009, S. 51f. (Kapitel 2).

45 Elias 1983.

ganzen Grausamkeit enthüllt, eine paroxysmale Figur von dem, was im Grunde jeden Nationalismus ausmacht.⁴⁶

Folglich unterläuft Elias nie eine Verwechslung zwischen Nation oder Nationalismus einerseits und Demokratie andererseits, obwohl beide historisch miteinander verbunden sind, und zwar ungeachtet seines moderaten Vertrauens in die Versprechen der politischen Demokratie. Elias ist eindeutig ein antinationalistischer *und* ein postnationalistischer Autor. Trotz seines hartnäckigen Misstrauens gegenüber jeglichem (neo-)kantianischen Denken⁴⁷ stand Elias bei dieser politischen Thematik beispielsweise Habermas sehr viel näher, als er es sich eingestehen wollte. Könnten wir ihn jedoch auch als *post-etatistischen Autor* betrachten?

In aller Kürze: Der Autor scheint zwischen zwei möglichen Visionen der weltweiten politischen Zukunft hin- und hergerissen zu sein. Genauer gesagt erlaubt das Lesen seiner Schriften verschiedene Interpretationen, irreduzibel auf eine Opposition zwischen Pessimismus und Optimismus hinauslaufend, und sogar auf eine Opposition (oder Kompromiss) zwischen einer Hobbesschen und einer Kantischen Vision, obwohl diese offensichtlich etwas damit zu tun hat.⁴⁸ Einer dieser Interpretationen folgend, scheint er einen globalen Weltstaat für überlebensnotwendig zu halten. Unter dieser Prämisse wäre ein globaler Weltstaat das einzige Mittel zur Durchsetzung internationalen Rechts mit einem wirklichen Zwangsmonopol. Es wäre das einzige Mittel, einer Anarchie (sic) oder einem wahrhaft „archaischen“ System ein Ende zu bereiten. Es erscheint Elias wirklich nahezu unglaublich, dass hochgradig irrationale Regeln die internationalen Beziehungen selbst dann noch charakterisieren, wenn Nuklearwaffen die Bedrohung globaler Vernichtung beinhalten. Schaut man beispielsweise diese symptomatische Passage an, die in den späten 1970er Jahren oder

46 Siehe über sozialen Glauben in Studien über die Deutschen: „Die betreffende Glaubensdoktrin mag [...] extrem ‚unrealistisch‘ und ‚irrational‘ sein; sie mag, mit anderen Worten, einen hohen Phantasiegehalt haben, so daß die Erfüllung der durch sie geforderten Ziele der handelnden Gruppe ein hohes Maß an unmittelbare Gefühlsbefriedigung verspricht. Dabei kommt es vor, daß eine solche Erfüllung – im Sinne der sozialen Realität und längerfristig – der Trägergruppe keine anderen Vorteile bringt als eben die Verwirklichung des Glaubens, oder daß sie ihr sogar schadet. Der Versuch der Nationalsozialisten, die Juden auszurotten, gehört zu dieser Kategorie. Er war eines der schlagendsten Beispiele für die Macht, die ein Glaube – hier ein sozialer oder, spezifischer, ein nationaler Glaube – über Menschen gewinnen kann“ (Elias 1989, S. 407).

Darunter: „Das nationalsozialistische Glaubenssystem mit seinem pseudo-wissenschaftlichen Firnis über einem primitiven, barbarischen Nationalmythos war eines der extremeren Symptome für das moralische und intellektuelle Zwielicht, in dem sie lebten. Daß es vor dem Urteil höher gebildeter Menschen nicht standhielt und mit wenigen Ausnahmen keine Anziehungskraft für sie hatte, war wohl einer der Gründe, warum diese die Ernsthaftigkeit des Glaubens selbst und die Echtheit der an ihn gehefteten Gefühle verkannten. Wenige der sozialen und besonders der nationalen Mythen unserer Zeit sind frei von ähnlichen Falschheiten und Barbarismen. Die nationalsozialistische Doktrin zeigt, wie in einem Zerrspiegel, einige ihrer gemeinsamen Aspekte in krasser Form“ (Elias 1989, S. 410).

47 Siehe Mennell 1998, S. 277; Kilminster 1991.

48 Linklater 2004.

zu Beginn der 80er geschrieben wurde und tief geprägt vom Kalten Krieg ist, aber noch immer einem gegenwärtigen Kontext entstammen könnte:

„In einer Reihe von Staaten, vor allem den älteren unter ihnen, hat die Wirksamkeit der Monopolisierung physischer Gewalt und somit der Gewaltkontrolle im Laufe der letzten 300 oder 400 Jahre stetig zugenommen. Die Pazifizierung menschlicher Beziehungen ist dort – mit häufigen Rückschlägen – fortgeschritten, und entsprechend hat sich das Niveau individueller Abscheu vor dem Gebrauch physischer Gewalt erhöht. Die Beziehungen *zwischen* Staaten jedoch haben sich kaum verändert. Im Grunde haben sie ihren archaischen Charakter behalten. Jeder Staat ist frei, in seinen Beziehungen zu anderen Staaten Gewalt zu gebrauchen, es sei denn, seine Führer und Bürger werden durch einen anderen, gleich starken oder stärkeren Staat davon abgeschreckt. Auf dieser Ebene existiert kein Monopol physischer Gewalt, keine überlegene Instanz, die auch die stärksten und mächtigsten Staaten dazu zwingen kann, Frieden zu halten und von der Androhung oder dem Gebrauch physischer Gewalt in ihrem Umgang mit anderen Staaten beizustehen. Es gibt auch auf der zwischenstaatlichen Ebene Rechtseinrichtungen. Da jedoch ihre Entscheidungen keinen Rückhalt in militärischen oder Polizeikräften haben, die stärker sind als die aller möglichen Rechtsbrecher, ist ihr Einfluss auf zwischenstaatliche Beziehungen gegenwärtig noch ziemlich gering.“⁴⁹

Daran anschließend:

„Man mag fragen, warum ein stärkerer Staat den Wunsch haben sollte, einen schwächeren anzugreifen. Aber diese Frage trifft nicht den Punkt. Entscheidend ist, daß auf der zwischenstaatlichen Ebene die stärkere Machteinheit schwächere Gruppen angreifen *kann*. Da es niemanden gibt, der einen solchen Angriff verhindern kann, leben Menschengruppen, die ohne ein zentrales Gewaltmonopol aneinander gebunden sind, unweigerlich in einem Dauerzustand der Unsicherheit.“⁵⁰

Diese Passagen mit stark an Hobbes erinnernden Akzenten, realistisch oder neo-realistisch in der Sprache der Theorien Internationaler Beziehungen, implizieren, dass unsere unmittelbare Zukunft im Atomzeitalter, unser Überleben, von der erfolgreichen Reproduktion einer Sequenz bedingt wird, die schon in der Vergangenheit auf der niedrigeren Ebene des Staates beobachtet werden konnte. Selbst jenseits der Begrifflichkeiten eines Weltstaates sollten weltweite Interdependenzen ihre politische Anerkennung und ihre Institutionalisierung auf einer höheren Ebene herbeiführen. In „Wandlungen der Wir-Ich-Balance“ von 1987 finden sich nuancierte Einsichten zu den Erfolgchancen eines solchen Prozesses, vor allem, wenn Elias schreibt:

„Die wachsende Integration der Menschheit nicht nur als der umfassendsten, sondern auch als einer höchst wirkungsreichen Integrationsebene zeigt sich im Guten wie im Bösen. Die globale Verflechtung aller Staaten äußert sich deutlich genug in globalen Zentralinstitutionen auf einer sehr frühen Stufe ihrer Entwicklung. Die Vereinten Nationen sind schwach und in vieler Hinsicht ineffektiv. Aber jedermann, der sich mit dem Wachs-

49 Elias 1983, S. 127.

50 Elias 1983, S. 129.

tum von Zentralinstitutionen beschäftigt hat, weiß, dass Integrationsprozesse, die in der Einrichtung von Zentralinstitutionen auf einer neuen Ebene ihren Niederschlag finden, oft eine Anlaufzeit von mehreren Jahrhunderten brauchen, ehe sie einigermaßen effektiv werden; und dabei kann niemand vorhersehen, ob Zentralinstitute, die sich im Zuge eines machtvollen Integrationsschubes bilden, nicht im Verlauf eines ebenso machtvollen Desintegrationsschubes wieder zerstört werden.“⁵¹

Wenn das Problem vorrangig die Drohung der Vernichtung des globalen Systems durch zentrifugale Kräfte, terroristische Gruppierungen oder „innere Feinde“ ist, scheint sich Elias auch den Gefahren des Despotismus bewusst zu sein, welche die Übermacht des zukünftigen hypothetischen Monopolisten selbst beinhaltet, wie es sich Kant in *Zum ewigen Frieden* (1795) bereits vorstellte. Auch Hannah Arendt beschwor die gleichen Gefahren in Begriffen, die direkter die Zurückhaltung von Elias über die (Abwesenheit der) Effizienz von Recht und Demokratie *per se*, oder als reine Ideale, vertieften, um Menschenrechte auf höchster Ebene zu fördern.⁵² Folgt man Elias bleibt das wichtigste (soziologische) Problem jedoch, dass wenn wir am staatshistorischen Modell festhalten, würde die globale Einheit selbst im Fall einer erfolgreichen weltweiten institutionellen Integration nach der Konsolidierung eines Identifikationsprinzips verlangen. Derzeit kann dieses Identifikationsprinzip auf der globalen Ebene, dieses noch nicht vorhandene oder sehr schwach ausgeprägt globale „Wir“, per Definition nicht durch das Modell des Nationalstaates erbracht werden, welches *nicht nur aber auch* die Opposition von *äußeren* Anderen benötigt.

Aus diesem Grund ist eine alternative Interpretation, entgegen ihrer Erscheinung, nicht notwendigerweise weniger „wirklichkeitskongruent“, wie es in der Elias’schen Soziologie heißen würde. Gegen die vorgeschlagene „Lösung“ der Anhebung des nationalstaatlichen Modells auf eine supranationale oder noch weniger realistisch auf eine weltgesellschaftliche Ebene, betont Elias die wachsende Bedeutung individueller Menschenrechte, welche ihren Anspruch und Nutzen gegen die traditionellen öffentlichen Machtvorrechte des Staates selbst beinhalten. Und an einem Punkt skizziert er eine post-staatliche Ära:

„Immerhin gibt es bereits unzweideutige Anzeichen dafür, daß die Identifizierung der Menschen über Staatsgrenzen hinaus, ihrer Wirgruppen-Identität auf der menschheitli-

51 *Elias* 2001, S. 301-302.

52 “A world government is indeed within the realm of possibility, but one may suspect that in reality it might differ considerably from the version promoted by idealistic-minded organizations. [...] Hitler’s motto that ‘Right is what is good for the German people’ is only the vulgarized form of a conception of law which can be found everywhere and which in practice will remain ineffectual only so long as older traditions that are still effective in constitutions prevent this. [...] And this predicament is by no means solved if the unit to which the ‘good for’ applies is as large as mankind itself. For it is quite conceivable, and even within the realm of practical political possibilities, that one fine day a highly organized and mechanized humanity will conclude democratically – namely by majority decision – that for humanity as a whole it would be better to liquidate certain parts thereof” (*Arendt* 1958, S. 298-299).

chen Ebene im Kommen ist. Zu ihnen gehört unter anderem die Bedeutung, die der Begriff der Menschenrechte allmählich gewinnt. Es lohnt sich, am Ende ein wenig genauer zu betrachten, was die Forderung der Menschenrechte meint. [...] In ihrer gegenwärtigen Form schließt sie die Vorstellung ein, daß der Allmacht des Staates in seiner Behandlung von einzelnen Staatsangehörigen, von Individuen, Schranken gesetzt sind, wie auch bei dem früheren Übergang von einer niedrigeren zu einer höheren Integrationsebene, durch den Bezug auf die letztere, eine Beschränkung der Macht stattfand, die von Angehörigen der niedrigeren Ebene über andere Mitglieder ihres Verbandes ausgeübt wurde. [...] Vielleicht hat man noch nicht deutlich genug ausgesprochen, daß zu den Menschenrechten das Recht auf Freiheit gegenüber dem Gebrauch von physischer Gewalt oder auch der bloßen Bedrohung mit Mitteln der physischen Gewalt gehört und das Recht, sich der Forderung zu entziehen, im Dienste eines anderen Gewalt zu gebrauchen oder anzudrohen. Das Recht auf Freiheit der eigenen Person oder der eigenen Familie gegenüber dem Gebrauch von Gewaltmitteln oder der Bedrohung durch sie veranschaulicht von neuem, daß der Übergang zu einer neuen, höheren Integrationsstufe zugleich auch den Übergang zu einer neuen Stellung des Individuums in seiner Gesellschaft mit sich bringt. Man sah bereits, daß die Entwicklung von Sippe und Stamm zum Staat als der gewichtigsten Überlebenseinheit zu einem Heraustreten des einzelnen Menschen aus seinen lebenslänglichen vorstaatlichen Verbänden führte. Der Übergang zum Primat des Staates im Verhältnis zu Sippe und Stamm bedeutete einen Individualisierungsschub. Wie man sieht, bedeutet der Aufstieg der Menschheit zur dominanten Überlebenseinheit ebenfalls einen Individualisierungsschub. Als Mensch hat ein Individuum Rechte, die ihm auch der Staat nicht verweigern kann. Wir sind erst in einer frühen Phase dieses Übergangs zu der umfassendsten Stufe der Integration, und die Ausarbeitung dessen, was man unter Menschenrechten versteht, steckt noch in den Anfängen. Aber Freiheit von Gewaltgebrauch und Gewaltandrohung hat bisher vielleicht noch zu wenig Aufmerksamkeit gefunden als eines der Rechte, denen man im Laufe der Zeit – auch gegen widerstrebende Tendenzen der Staaten – im Namen der Menschheit Geltung für das einzelne Individuum zu verschaffen haben wird.“⁵³

Im Rahmen dieser alternativen Interpretation wollen wir den Aufstieg der Menschenrechte nicht überschätzen. Auch wollen wir nicht suggerieren, dass er den ersten oder den einzigen Zivilisierungstrend, welcher die Entwicklung des Staates begünstigte oder tolerierte, markiert (wobei hier das Wort „Zivilisierung“ in seiner normativen Bedeutung verstanden wird). Elias zufolge zeigt sich ein weiterer Zivilisierungstrend, welcher teilweise mit dem Aufstieg der Menschenrechte einhergeht, aber in gewissem Sinne grundlegender ist, durch die sich erweiternden Identifikationsmöglichkeiten mit anderen Menschen in ihrer zunehmenden Abscheu gegenüber ihrem Tod und Leiden. „Wir sehen uns Fußballspiele, nicht Gladiatorenkämpfe an[,]“ fasst es Elias in *Die Einsamkeit der Sterbenden*⁵⁴ zusammen. Interessant ist ebenfalls, dass dieser Fortschritt eines solchen dezentralen Bewusstseins über Jahr-

53 Elias 2001, S. 309-310.

54 Elias 1982, S. 10.

hunderte hinweg durch die Versuche ihrer eigenen Negation in Kriegen und Genoziden sichtbar geworden ist, insbesondere im 20. Jahrhundert.

In dieser Hinsicht stimmt es, dass Zivilisationsprozesse, die mit Staatsbildung verbunden sind, eine ständig wachsende Dualität der normativen Codes⁵⁵ zwischen einerseits dem, was innerhalb von Staaten zugelassen und vorgeschrieben, und andererseits dem, was zwischen Staaten zugelassen und vorgeschrieben ist, beinhalten. In gewisser Weise stellt jeder Krieg eine Regression dar. Allerdings muss man zugeben, dass Kriege diesmal auch „zivilisierend“ im nicht-normativen Sinne des Wortes wirkten. Sie waren so nicht nur als eine Voraussetzung für einen erfolgreichen Monopolisierungsprozess, der ein staatsabhängiger Aspekt ist. Kriege wirkten auch in einer dramatisch ambivalenten Weise unmittelbar „zivilisierend“, da sie zugleich sowohl zunehmend mörderischer als auch durch rechtliche und moralische Erwägungen reglementiert wurden, die mit der Anerkennung des Feindes – dem Mitglied eines befeindeten Staates – als Mensch einherging. Genau solche Regeln bestanden nicht länger in der Art und Weise wie die Juden von den Nazis behandelt wurden. Einige „Regressionen“ sind tiefgreifender als andere. Elias zufolge zeigten insbesondere der Nazismus und der Völkermord die Bedeutung und die Zerbrechlichkeit „zivilisierender“ Regeln und Gefühle und zugleich, neben ihrem radikal historischen und „erlernten“ Charakter, ihre Verflechtung mit und ihre relative Unabhängigkeit vom Staat.⁵⁶

In gleicher Weise legt Elias nahe, dass selbst im Kleinen ein hochgradig entscheidendes Verantwortungsgefühl für die gefährdete Menschheit wachsen und der Institutionalisierung weltweiter menschheitlicher Interdependenzbeziehungen, also einer politischen Rahmung, vorangehen könne. Dies ist die „kosmopolitische“ Option, die nicht notwendigerweise als weniger realistisch als die staatliche angesehen werden muss. Die Kooperation ergibt sich hier aus dem Bewusstsein der gegenseitigen Abhängigkeit, die „ich“ und „uns“ mit „allen anderen“ verbindet, denn „die Zusammenarbeit der Menschen, die die Grundlage für die Existenz jedes Einzelnen bildet[,]“⁵⁷ ist heute mehr denn je von Bedeutung. Am Ende des Weges erscheint die Versöhnung der Menschheit durch eine Kooperation auf der Grundlage der realitätskongruenten Anerkennung weltweiter Verflochtenheit, die Elias bereits in der Zusammenfassung von *Über den Prozeß der Zivilisation* anklingen ließ, als ein möglicher Horizont für das Politische, sowohl im sozio-historischen Sinne wie auch als regulatorisches Ideal. „Erst wenn sich diese zwischenstaatlichen und innerstaatlichen Spannungen ausgetragen haben und überwunden sind, werden wir mit besserem Recht von uns sagen können, daß wir zivilisiert sind.“⁵⁸ Dieser Horizont, oder eher

55 Linklater 2011.

56 Elias 1996, S. 308-310. Siehe auch Mennell 1998, S. 248 ff; De Swaan 2005.

57 Elias 1939/1969/1997, S. 464.

58 Elias 1939/1969/1997, S. 463-464 [Hervorhebung im Original].

realistische Utopie, wird also durch Elias weit jenseits der Grenzen des modernen Staates verortet, obwohl derselbe Staat die Entstehung einer solchen kosmopolitischen Möglichkeit „erlaubte“ oder begleitete.

6. Zusammenfassung

Wie sollte ein letztinstanzliches Urteil über das Denken von Norbert Elias über das Politische aussehen? Eine solche Beurteilung muss notwendigerweise sorgfältig abgewogen und nuanciert sein sowie auf vielfältigen Betrachtungen basieren, die die politischen, moralischen und auch epistemologischen Aspekte von Elias' intellektuellen Gedankengängen miteinbeziehen. Eine Möglichkeit, diesen eher ausschweifenden Spaziergang durch Elias' Werke zusammenzufassen, könnte darin liegen danach zu fragen, was letztlich seine Perspektive auf das Politische originell oder eher trivial macht, wenn man sie mit anderen Versuchen die Verbindung zwischen dem Staat und dem Politischen zu denken vergleicht.

Eine soziologische Perspektive aus dem 20. Jahrhundert, wie die von Elias, kann in gewissem Sinne nur eine etatistische sein. Nicht nur sein Fokus auf die Geschichte des modernen Westens macht den Staat zu einem beträchtlichen – und unausweichlichen – Untersuchungsobjekt, sondern die Kernkonzepte und Themen von Elias' Schriften, wie Pazifizierung oder Individualisierung, basieren auf den Monopolisierungsprozessen, die den Staat definieren. In gewissem Sinne könnten wir sagen, dass sich in dieser Hinsicht Elias nicht sonderlich von anderen Soziologen, angefangen von den Gründungsvätern bis hin zu neueren Klassikern wie Pierre Bourdieu unterscheidet.⁵⁹ Allerdings möchten wir in unserer Schlussfolgerung hervorheben, dass es gerade Elias' radikal historischer Ansatz auf das Politische ist, der es ihm erlaubt, die Thematik der postnationalen Integration ernsthaft zu bedenken, und sich teilweise davon zu befreien, etatistische Rahmungen darauf anzuwenden.

Beispielsweise haben Gegensätze zwischen Staaten, von Schmitt⁶⁰ als eine grundlegende Dimension des Politischen betrachtet, in einer zunehmend interdependenten Welt begonnen, Mythen zu konstituieren, die die Menschen davon abhalten, die objektive Natur der Beziehungen, welche sie miteinander verbinden, wahrhaftig zu schätzen. Aus diesem Grund beinhaltet die Verantwortung der Soziologen für Elias das Anprangern der Spaltung zwischen den objektiven Überlebenseinheiten und der Widerstandsfähigkeit des Staates mit seinen integrativen Funktionen. Im Einklang mit dieser Ambition scheut Elias nicht davor zurück, sich mit dieser (weitgehend spekulativen) Frage zu befassen, was die nächsten Schritte des fortschreitenden Zi-

⁵⁹ Siehe Bourdieu 2012.

⁶⁰ Siehe Majastre / Delmotte in diesem Band.

vilisationsprozesses – und eines hypothetischen supranationalen Integrationsprozesses – sein würden.

Dass sich das Politische sowohl zeitlich vor als auch jenseits des Staates erstreckt, ist oder sollte die logische Implikation eines langfristigen historischen Ansatzes sein. Aber ob unsere unmittelbare Zukunft das Verschwinden der staatlichen Form der Integration mit sich bringen wird oder mit sich bringen sollte, ist nicht entschieden und sollte auch nicht durch ein soziologisches Programm vorgegeben werden. Und dennoch scheint die Verurteilung des unrealistischen Charakters der nationalen Gestalt des Staates, welche Elias' politische Soziologie aufzeigt, eine recht offenkundige Präferenz der kosmopolitischen Option anzudeuten.

7. Literatur

- Anderson, Benedict*, 1991: *Imagined Communities*, London.
- Arendt, Hannah*, 1958: *The Origins of Totalitarianism*. Vol. 2 *The Imperialism*, Orlando.
- Bourdieu, Pierre*, 2012: *Sur l'État*, Cours au collège de France 1989-1992, Paris.
- De Swaan, Abram*, 2005: *Widening Circles of Identification: Emotional Concerns in Sociogenetic Perspective*. In: *Theory, Culture and Society*, 12(2), S. 25-39.
- Delmotte, Florence*, 2002: *Norbert Elias et l'intégration postnationale*. In: *Swiss Political Science Review*, 8(1), S. 3-26.
- Delmotte, Florence*, 2012: *About Post-National Integration in Norbert Elias's Work: Towards a Socio-Historical Approach*. In: *Human Figurations*, 2.
- Elias, Norbert*, 1939/1969/1997: *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. 2 Bde. Frankfurt a.M.
- Elias, Norbert*, 1970/2009: *Was ist Soziologie?* Weinheim.
- Elias, Norbert*, 1982: *Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen*, Frankfurt a.M.
- Elias, Norbert*, 1983: *Die Fischer im Mahlstrom*. In: *Engagement und Distanzierung. Arbeiten zur Wissenssoziologie I*. Herausgegeben von Michael Schröter, Frankfurt a.M., S. 73-183.
- Elias, Norbert*, 1989: *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*. Herausgegeben von Michael Schröter, Frankfurt a.M.
- Elias, Norbert*, 1990: *Norbert Elias über sich selbst*, Frankfurt a.M.
- Elias, Norbert*, 1996: *The Germans. Power Struggles and the Development of Habitus in the Nineteenth and Twentieth Centuries*. Übersetzt aus dem Deutschen und mit einem Vorwort von Eric Dunning und Stephen Mennell, Cambridge.
- Elias, Norbert*, 2001: *Wandlungen der Wir-Ich-Balance (1987)*. In: *Die Gesellschaft der Individuen*. Herausgegeben von Michael Schröter, *Gesammelte Schriften*, Bd. 10, Frankfurt a.M., S. 207-315.
- Elias, Norbert*, 2008 (mit John L. Scotson, Erstausgabe 1965): *The Established and the Outsiders: A Sociological Enquiry into Community Problems*, [Collected Works Bd. 4], Dublin.

- Elias, Norbert, 2012: On the Process of Civilisation. Sociogenetic and Psychogenetic Investigations (zuvor publiziert als The Civilizing Process), Übersetzt von Edmund Jephcott, Herausgegeben von Stephen Mennell, Eric Dunning, Johan Goudsblom und Richard Kilminster, [Collected Works Bd. 3], Dublin.*
- Gellner, Ernest, 1983: Nations and Nationalism, Oxford.*
- Habermas, Jürgen, 1996: Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie, Frankfurt a.M.*
- Kaspersen, Lars Bo, 2014: Sociology of War, [Working Paper], Kopenhagen.*
- Kilminster, Richard, 1991: Introduction. In: Elias, Norbert, The Symbol Theory, London, S. 3-31.*
- Linklater, Andrew, 2004: Norbert Elias, the "Civilizing Process" and the Sociology of International Relations. In: International Politics, 41, S. 3-35.*
- Linklater, Andrew, 2011: Process sociology and international relations. In: The Sociological Review, 59, S. 48-64.*
- Marshall, Thomas Humphrey, 1992: Citizenship and Social Class (1950), Chicago.*
- Mennell, Stephen, 1998: Norbert Elias: An Introduction, Dublin.*
- Simmel, Georg, 1999: Sociologie. Etudes sur les formes de la socialisation (Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Berlin, Duncker und Humblot, 1908). Übersetzt aus dem Deutschen von Liliane Deroche-Gurcel, Paris.*
- Weber, Max, 1971: Économie et société. Volume 1: Les catégories de la sociologie (Wirtschaft und Gesellschaft, 1921). Übersetzt aus dem Deutschen von Julien Freund et al, Paris.*